



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung

**Rede der  
Bundesministerin für Bildung und Forschung,  
Dr. Annette Schavan MdB,**

**anlässlich des Jubiläums der  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
zu ihrem 550-jährigen Bestehen**

**am 7. Juli 2007 in Freiburg**

## I.

**Eine herausragende Universität im Herzen Europas – das ist die Albert-Ludwigs-Universität heute. Sie steht in der großen Tradition europäischer Universitäten. Zu ihrem Selbstverständnis gehört der Satz des Rektors: “Wir wollen in die Spitzengruppe der Forscher weltweit.“ Deshalb gehört zu den treffenden Beschreibungen über diese Universität in der Presse die Feststellung: „Die Universität Freiburg sieht sich nicht nur im Wettbewerb der Universitäten in Deutschland, ihr Feld ist die Welt“<sup>1</sup>.**

**Innerhalb von wenigen Jahren bin ich zum dritten Mal zu Besuch bei Ihnen. Ich fühle mich Ihrer Universität vor allem über die Katholisch-Theologische Fakultät verbunden, weil die Religionsphilosophie von Bernhard Welte mein theologisches und philosophisches Denken in besonderer Weise geprägt hat. Deshalb habe ich mich auch besonders gefreut über die Publikation im Jubiläumsjahr zur Rolle der Theologie im Haus der Wissenschaften.<sup>2</sup> Sie erinnert uns unter anderem daran, dass die Theologie seit den Anfängen der europäischen Universität ihren Platz im Haus der Wissenschaften hat. Dieser Platz ist nicht unangefochten. Zugleich verdankt die Theologie in Deutschland ihre international anerkannte hohe Qualität und Ausstrahlungskraft der Verankerung im Haus der Wissenschaft.**

---

<sup>1</sup> Stuttgarter Zeitung am 27. Januar 2006

<sup>2</sup> Helmut Hoping (Hrsg.): Universität ohne Gott? Theologie im Haus der Wissenschaften. Freiburg 2007.

**Als vor 550 Jahren die Albert-Ludwigs-Universität gegründet wurde, entwickelte sich Freiburg schnell zu einem geistigen Zentrum und zu einem Anziehungspunkt für Gelehrte aus ganz Europa.**

**Der Glückwunsch zum Jubiläum der Universität ist deshalb auch ein Glückwunsch an die Stadt Freiburg, die bis heute von der internationalen Anziehungskraft Ihrer Universität profitiert. Die Lebensqualität in Freiburg ist sprichwörtlich. Sie hat mit manchen zu tun, aber ganz gewiss und in besonderer Weise auch damit, dass Freiburg eine Stadt der Gelehrten und immer wieder neuer Formen der Präsenz der Wissenschaft im öffentlichen Leben ist. Das Münster mit dem vielfach beschriebenen schönsten Turm der Christenheit und die Universität mitten in der Stadt prägen das Stadtbild und die Mentalität in Freiburg.**

**Nicht zuletzt gehört zu der erfolgreichen Entwicklung dieser Universität das Bewusstsein, dass sie einer großen Tradition ihren Fortschritt verdankt. Die Albert-Ludwigs-Universität gehört zu den ältesten und zugleich modernsten Universitäten in Deutschland. Tradition und Modernität gehen hier eine selbstverständliche und konsequente Symbiose ein.**

**Der Erfolg hat viele Mütter und Väter. Der Erfolg einer Universität liegt begründet in der Exzellenz der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, in ihrem Interesse an Studierenden in der Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden. Universitäten sind besondere Orte der Beziehung zwischen Generationen. Diese Beziehung ist geprägt von wechselseitiger Anregung und von einem Verständnis von Wissenschaft, die bildet.**

**Der Erfolg einer Universität hat auch zu tun mit der Weise, wie sie geführt wird. Wolfgang Jäger ist ein Glücksfall für die Albert-Ludwigs-Universität. Er fordert Freiraum und warnt vor Verengungen. Er steht zum Humboldt'schen Universitätskonzept. Er hat immer wieder daran erinnert, wie Humboldt am Ende des 18. Jahrhunderts die Universitäten, die zu reinen Lehrstätten geworden waren, zu Stätten der Produktion von Wissenschaft gemacht hat. Dazu gehört die Einheit von Forschung und Lehre ebenso wie die Einheit der Wissenschaft, wonach jedes Fach im Zusammenhang der gesamten Wissenschaft zu sehen ist. Für den Humanisten Humboldt richtete sich das Konzept am Ideal der Bildung aus. Sie umfasst den „ganzen Menschen in allen seinen Kräften und seinen Äußerungen“ und ist nach Humboldt die einzige Möglichkeit für die „Fortschritte des Menschengeschlechts.“<sup>3</sup> Während manche in Deutschland glauben, dieses Konzept sei nicht mehr zeitgemäß, haben angelsächsische Länder die Einheit von Forschung und Lehre, die Bildung durch Wissenschaft also, als Erfolgsrezept erkannt.**

**Wir haben in Deutschland erkannt: Wir müssen, wenn wir exzellente Universitäten suchen, nicht immer ins Ausland gehen. Wir müssen uns vielmehr auf eigene Traditionen besinnen. Das war der tiefste Grund für die Exzellenzinitiative in Deutschland, die soviel Dynamik in die Universitäten gebracht hat, wie kaum eine Initiative je zuvor.**

**Ich bin davon überzeugt: Unsere Hochschulen sind das Herzstück des Wissenschaftssystems. Überzeugende Wissenschaftspolitik muss Sorge dafür tragen, dass sie ihre Aufgaben in Forschung und**

---

<sup>3</sup> Wilhelm von Humboldt: Ideen zu einem Versuch, die Grenzen des Staates zu bestimmen. In: ders.: Studentenausgabe. Hg. von Andreas Flitner und Klaus Giel. Stuttgart 1980. Band 1 S. 64

**Lehre überzeugend wahrnehmen können. Deshalb war es richtig, die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zu initiieren und angesichts steigender Zahlen an Studierenden einen Hochschulpakt zuschließen, der bis 2010 rund 90.000 zusätzliche Studienanfängerplätze in Deutschland ermöglicht und mit der Einführung der Programmkostenpauschale die universitäre Forschung stärkt.**

**Die erfolgreiche Entwicklung von Universitäten verlangt schließlich Kontinuität der Wissenschaftspolitik, die verlässlich ist und langfristige Entwicklungen ermöglicht. Weil das in Baden-Württemberg seit mehr als 50 Jahren so ist, deshalb verwundert es auch nicht, dass Universitäten aus diesem Land so zahlreich an der Exzellenzinitiative beteiligt sind.**

**Kontinuität in der Wissenschaftspolitik und Priorität für die Wissenschaftspolitik gehören zu den Merkmalen baden-württembergischer Entwicklung. Wer immer über die Zukunft seines Landes nachdenkt, der muss wissen, dass die Universitäten Zukunftswerkstätten sind. Ihre erfolgreiche Entwicklung ist eine Quelle zukünftigen Wohlstands.**

## **II.**

**Vor wenigen Tagen ist die EU-Ratspräsidentschaft Deutschlands zu Ende gegangen. In den vergangenen sechs Monaten konnten wichtige Weichen für die Wissenschafts- und Forschungspolitik in Europa gestellt werden. Dazu gehört die Begründung**

des Europäischen Forschungsrates und der Beginn des 7. Forschungsrahmenprogramms. Dazu gehören auch die Bemühungen um die Schaffung eines europäischen Hochschulraumes im Kontext des Bologna-Prozesses. Schließlich zähle ich dazu die von Herrn Kommissions-Präsidenten Barroso vorgeschlagene Gründung eines Europäischen Technologieinstituts, das Innovationsallianzen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft in der Form eines Netzwerkes fördern will. Ich freue mich sehr, lieber Herr Präsident Barroso, dass es uns in der letzten Sitzung des Wettbewerbsfähigkeitsrates unter deutscher Präsidentschaft gelungen ist, unter den 27 Mitgliedsländern der Europäischen Union einen politischen Grundsatzbeschluss zu fällen, der den Aufbau eines solchen Netzwerkes exzellenter Innovationsallianzen in zwei Schritten vorsieht. Sie dürfen gewiss sein, dass Deutschland sich auch über die Präsidentschaft hinaus für die weitere Konkretisierung dieser wichtigen Initiative zur Mobilisierung von Finanzinvestitionen der Unternehmen in Europa für Forschung und Entwicklung einsetzen wird.

Wenn wir über die Schaffung eines europäischen Hochschulraumes sprechen, dann knüpfen wir letztlich auch an eine große europäische Tradition an. Hierfür steht Erasmus von Rotterdam. Geboren in Rotterdam, Studium in Paris, Promotion in Turin, Lehrtätigkeit in Cambridge, Forschungsaufenthalt in Freiburg, Lebensabend in Basel – Erasmus verkörperte schon im 16. Jahrhundert ein wahrhaft europäisches Bildungs- und Forschungsideal. Er war der Prototyp eines gebildeten modernen Menschen.

**Solche Mobilität in Europa gilt es wieder herzustellen. Wissenschaft und Forschung wirken global. Sie brauchen Mobilität ohne Barrieren. Das ist unsere Aufgabe im Bologna-Prozess: Keine Harmonisierung, aber die Vergleichbarkeit der Vielfalt von Studiengängen in Europa und deren wechselseitige Anerkennung mit dem Ziel der Mobilität von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ebenso wie von Studierenden. Hierzu ist nicht zuletzt die europäische Forschercharta wichtig, die uns helfen soll, weiterhin bestehende Barrieren abzubauen.**

**Die Staats- und Regierungschefs haben im März dieses Jahres anlässlich des Jubiläums zum 50. Jahrestag der Römischen Verträge in der Berliner Erklärung formuliert: „Der Reichtum Europas liegt im Wissen und Können seiner Menschen.“**

**Das ist ein zentraler europäischer Gedanke: Den Menschen und seine Fähigkeiten in den Mittelpunkt zu stellen, wenn es um Fortschrittperspektiven geht. Deshalb ist auch die Lissabon-Strategie der Europäischen Union, wonach Europa bis zum Jahre 2010 zur dynamischsten wissensbasierten Region der Welt werden soll, eng verbunden mit größeren Anstrengungen finanzieller und konzeptioneller Art für Bildung, Wissenschaft und Forschung.**

**So sollen drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts in den Mitgliedsländer der Europäischen Union für Forschung und Entwicklung investiert werden.**

### III.

Die Bundesregierung steht zu dem Drei-Prozent-Ziel. Das Bundeskabinett hat vor wenigen Tagen den Haushalt für das Jahr 2008 verabschiedet. Neben für diese Legislaturperiode bereits eingeplanten zusätzlichen sechs Milliarden Euro für Forschung und Entwicklung ist ein weiterer finanzieller Zuwachs vereinbart, der auf den aktuellen Zahlen des Bruttoinlandsprodukts in Deutschland basiert, das erfreulicherweise aufgrund der wirtschaftlichen Dynamik in unserem Land gestiegen ist. So werden allein für das Jahr 2008 weitere 220 Millionen Euro für Forschung und Entwicklung zur Verfügung stehen.

Wir wissen aber auch, dass zur Lissabon-Strategie erhebliche finanzielle Investitionen der Unternehmen und in Deutschland auch der 16 Länder gehören. Deshalb gilt auch, womit sich die Hochschulrektorenkonferenz in diesem Jahr beschäftigt hat, dass Wissenschaft und Wirtschaft zunehmend natürliche Partner im Bereich Forschung und Innovation sind.

Erhöhte Finanzinvestitionen sind das eine, moderne Instrumente zur Steuerung des Wissenschaftssystems und geeignete Konzepte zur Modernisierung des Wissenschaftssystems sind andere wichtige Impulse für einen starken Wissenschafts- und Forschungsstandort Deutschland im europäischen und internationalen Wettbewerb.

**In diesen Tagen ist es ein Jahr her seit der Föderalismusreform in Deutschland. Sie ist heftig diskutiert worden – auch mit Befürchtungen in den Universitäten. In einem Beitrag des damaligen Rektors Gerd Tellenbach zur „Tradition und Neugestaltung der Universität“, erschienen in einem Band zum 500 jährigen Bestehen der Universität Freiburg findet sich folgende Stelle: „In Deutschland ist man jetzt damit beschäftigt, über ein zweckmäßiges Zusammenwirken von Bund und Ländern, von Staat, Wirtschaft und Wissenschaft in der Forschungsförderung zu beraten. Die verfassungsmäßige Struktur der Bundesrepublik kann dabei durchaus eine Stärke und Bereicherung sein, wenn die natürliche Spannung zwischen den verschiedenen Trägern staatlicher Funktionen in einer fruchtbaren, anspornenden Koordinierung des Handelns, nicht zu einer hemmenden, der Sache nicht dienenden Aufgabenteilung führt. Sowenig wie man bei den Hochschulen Forschung und Lehre trennen kann, sowenig kann man es für den ganzen Bereich der Wissenschaften mit ihrer Förderung tun.“<sup>4</sup> – wir haben also nicht erstmals diskutiert über Zuständigkeiten und die Wahrnehmung von Verantwortung. Wir haben im ersten Jahr nach der Föderalismusreform gespürt, das die Klärung von Verantwortung einerseits und die Bereitschaft zur Wahrnehmung von gesamtstaatlicher Verantwortung andererseits nicht von einander zu trennen sind. Ich finde, dass wir in diesem ersten Jahr gute Wege gefunden haben, das eine mit dem anderen zu verbinden. Exzellenzinitiative und Hochschulpakt haben erhebliche zusätzliche Finanzmittel auf Seiten vieler Länder mobilisiert.**

---

<sup>4</sup> Gerd Tellenbach: Tradition und Neugestaltung der Universität.

In: Die Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 1457-1957. Die Festvorträge bei der Jubiläumsfeier. Freiburg 1957. S. 16.

Dazu gehört auch Baden-Württemberg. Schließlich ist es uns gelungen, auch konzeptionell neue Impulse zu setzen. Dazu gehört nicht zuletzt die enge Verbindung zwischen Universitäten und außeruniversitärer Forschung zur besseren wechselseitigen Nutzung von Kompetenzen und wissenschaftlichen Kapazitäten.

#### IV.

Universitäten sind Impulsgeber für öffentliches und politisches Handeln. Beispielhaft nenne ich für die Zeit der Gründung und den Aufbau der Bundesrepublik Deutschland die „Freiburger Schule“.

Deren wirtschaftspolitische Grundsätze hat der Freiburger Wirtschaftswissenschaftler Walter Eucken so beschrieben: „Der Staat hat die Formen, das institutionelle Rahmenwerk, die Ordnung, in der gewirtschaftet wird, zu beeinflussen, und er hat Bedingungen zu setzen, unter denen sich eine funktionsfähige und menschenwürdige Wirtschaftsordnung entwickelt. Aber er hat nicht den Wirtschaftsprozess selbst zu führen.“

Mit diesem Plädoyer für die Freiheit hat Eucken unser System der Sozialen Marktwirtschaft maßgeblich geprägt. Sie ist mehr als eine Ordnung des Wirtschaftens. Sie hat sich als freiheitliche Ordnung einer Gesellschaft bewährt, in der die Kräfte und Talente

**von Menschen maßgebend sind und soziale Stabilität möglich gemacht.**

**Die „Freiburger Schule“ hat auf unvergleichliche Weise die Erfolgsgeschichte in Deutschland geprägt.**

**Möge die Albert-Ludwigs-Universität auch in Zukunft so erfolgreich wirken – in Wissenschaft und Forschung und als Impulsgeber in die Gesellschaft hinein.**

**In diesem Sinne: Herzlichen Glückwunsch!**